

Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 33 (1838)

Artikel: Zeitraum vom 13. Heumonath 1450 bis zum 9. Mai 1469 : Kriegsbegebenheiten vom Ende des alten Zürich bis zum Ursprung des burgundischen Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-379041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WINTERTHUR MIT UMGEBUNG



Erklärung d. Zahlen

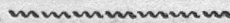
1 Unter Thor	5 Nägeli Thor
2 Steig Thor	6 Schmied Thor
3 Holder Thor	7 S. Lorenz Kirche
4 Ober Thor	8 Spital



XXXIII. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1838.



(Zeitraum vom 13. Heumonath 1450 bis zum 9. Mai 1469. Kriegsbegebenheiten vom Ende des alten Zürich = bis zum Ursprung des burgundischen Krieges.)

Wenn auch der alte Zürichkrieg der Fehler und Mißgriffe von beiden Seiten so viele zählte, so wurden dagegen nach zurückgekehrtem Frieden unsere Vorfahren von dem richtigen Gefühle geleitet, daß, wenn man im Ernste sich ausöhnen will, beide, nicht nur der Eine Theil nachgeben müssen.

So ließen die Glarner der Stadt Zürich Panner, welches sie in der Schlacht auf dem Sihlfeld erobert hatten, die Schwyzer das Panner von Ueberlingen, aus ihren Kirchen entfernen, und die Rapperschweiler gaben den Glarnern das in der Mordnacht zu Wesen erbeutete Panner zurück. — Dennoch fehlte es ihnen keineswegs an kriegerischer Beschäftigung

Dazu gab der sogenannte große Nürnberger-Krieg den nächsten Anlaß (1450 bis 1453), indem während desselben 800 Schweizer den Reichsstädten zuzogen, und solche kräftig unterstützten.

Näher indessen lag der Streit, welcher im Bündnerlande gegen die beiden jungen Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg sich erhob, die ihren Schwager, den (aus dem alten Zürichkrieg, wohlbekannten) Ritter Hans von Rechberg über ihr dortiges Gebieth zum Statthalter gesetzt hatten; was dazu beitragen mochte, daß ihre Unterthanen desto eher gegen sie sich empörten und ihre Schlösser einnahmen. — Unter diesen hielt sich noch am längsten die von Schweizern besetzte Feste Bärenburg, deren Besatzung, als sie an Kriegs- und Mundvorrath erschöpft war, zur Nachtzeit heimlich über die Mauern an Seilern sich hinabließ und bis auf drei Mann glücklich davon kam. — Es zogen hierauf die Bündner bis Mels im Sarganserland, woselbst (auf St. Gallitag 1451) der Friede geschlossen, jedoch erst am Freitag vor St. Jakobstag 1452 durch einen Richtungsbrief (die Friedens-Urkunde) gesichert wurde.

Friedlich in seinem Ursprunge, aber als der erste Schritt in westlicher Richtung für ihre spätesten Enkel von den wichtigsten Folgen, war das Bündniß der Eidgenossen mit König Karl VII. von Frankreich (vom 8. Wintermonath 1452 und 4. April 1453) als eine Uebereinkunft guter Nachbarschaft, mit Versicherung, daß von keiner Seite her feindlicher Durchmarsch, den gegenseitigen Angehörigen hingegen freie Durchreise bewilligt sein soll *).

Im Jahr 1455 erhob sich theils in Folge frühern Streites, theils durch die Gefangennehmung aus dem Pfäfferer-Bade zurückkehrender Straßburger eine ernstliche Fehde mit Wilhelm von Fridingen und dem Grafen von Thengen, in welcher Eglisau und Thengen eingenommen und von Schaffhausen der Friede vermittelt wurde.

Eine freundlichere Erinnerung gewährt dagegen die erste Fahrt zürcherischer Schützen mit dem warmen Hirsbrei in Einem Tage nach Straßburg im Sommer des Jahres 1456, woselbst sie am hellen Tage anlangten, um ihre noch unerschöpften Kräfte zu zeigen, vor der Herberge einen Tanz thaten und unter das herbeiströmende Volk Semmelbrod auswarfen.

*) Es wurde dieses Bündniß von dessen Sohn Ludwig XI. am 27. Wintermonath 1463 zu Abbeville erneuert. Dessen ungeachtet zogen 1465, 500 Schweizer seinem Gegner zu, dem Grafen Carl von Charolois (nachherigen Carl von Burgund), welche demselben gute Dienste leisteten, vorzüglich aber insofern Erwähnung verdienen, als es die ersten Schweizer sind, welche (obwohl unbefugt), in den Dienst eines französischen Fürsten getreten. — Durch die Verbindung mit Frankreich erweiterten zum ersten Mal die Eidgenossen ihren Wirkungskreis hinaus über die Grenzmarken des teutschen Reiches, und betraten den größern europäischen Schauplatz.

Es ist diese Fahrt mit der spätern nicht zu verwechseln, die am 21. Brachmonath 1576 statt fand, deren Andenken neben einer gehaltvollen Beschreibung *) durch den (aus in Straßburg empfangenen Geschenken verfertigten) kunstreichen Pokal erhalten wird; noch mehr aber durch den Fortbestand jener Bogenschützen-Gesellschaft, welche einst unserer Vaterstadt in Kriegszeit zum Schutze diente, im Frieden ihre Zierde war **).

Wenn auch die Zeiten seiner Blüthe verschwunden sind, so gereicht dennoch die Erhaltung dieses und noch anderer aus dem Mittelalter herstammenden Institute auf der einen, so wie die eben so kenntnißvolle als unermüdete Thätigkeit unserer hiesigen antiquarischen Gesellschaft auf der andern Seite um so mehr zum wahren Verdienste, als die industrie-reiche Richtung unserer Zeit von den Werken früherer Jahrhunderte so wenig mehr übrig läßt, woraus die Nachkommen den Sinn und Geist ihrer Vorfahren hätten erkennen können. Gerade da-

*) Der warme Hirsbbrei von Zürich auf dem Freischießen zu Straßburg von dem sel. Hrn. Pfarrer Maurer 1792.

**) Wahrscheinlich steigt der Ursprung der hiesigen Bogenschützen-Gesellschaft weit über die Zeit jener ersten Fahrt nach Straßburg hinauf; — indem überhaupt ähnliche Schützen Spiele damals gewohnt, und mit solcher Sorgfalt angeordnet waren, daß sich daraus auf vieljährige Uebung schließen läßt. — So fand 1455 ein solches Bogenschießen zu Feldkirch, auf Kirchweih 1465 ein zweites in Zürich, nach Pfingsten 1467 ein drittes in München statt, zu welchem Landammann, Rath und alle Schießgesellen (Schützenmeister und Armbrustgesellen) von Glarus eingeladen wurden, welche Einladungen (die in Schudis Chronik wörtlich aufbewahrt sich befinden) insofern aller Beachtung werth sind, als sie eine vollständige Beschreibung desjenigen enthalten, was auf jenen Schießübungen statt fand. — So bestanden die besten Gaben zu Zürich in 3 Pferden, 3 Ochsen in sich abstufer Werthung, in einem silbernen Becher, einer silbernen Schale u. s. w. In München waren solche noch bedeutender, und eine Art von Lotterie für jedermann damit verbunden; — in Zürich, so wie in Straßburg, waren neben dem Schießen noch Wettspiele im Springen und Steinstoßen angeordnet. — Ueberhaupt ist die Bemühung auffallend, allen solche Freudentage besuchenden Gästen, jedem in seiner Weise, Freude zu machen; nur die abgesagten Feinde und Beschädiger der Eidgenossenschaft werden von Zürich, die offenen Feinde, ihre Helfer und alle schädlichen Leute, denen der Herzogen von Baiern Land und Stadt versagt ist, von München ausgeschlossen. — Das immer steigende Uebergewicht der Feuergewehre über die ältern Schußwaffen verminderte nach und nach den Werth, welcher auf die Kunstfertigkeit gelegt wurde, auf eine (verhältnißmäßig) große Entfernung ein sehr kleines Ziel mit dem Armbrust nicht zu verfehlen. — Dennoch wurde solche noch lange Zeit in hohen Ehren gehalten, was daraus hervorgeht, daß man noch gegen das Ende des 17ten und selbst im Anfang des 18ten Jahrhunderts auf den hiesigen Besuch befreundeter Fürsten hin besondere Bogenschießen veranstaltete.

rum, weil jedes Zeitalter die ihm eigenthümliche Richtung für die beste hält, ist es wichtig, die noch unbefangene Jugend darauf hinzuweisen, daß andere Zeiten, andere Richtungen befolgt haben. — Befolgt die Gegenwart vorzugsweise die Richtung des berechnenden Verstandes, so gehört jene Zeit, wo Zürichs Söhne (als Sinnbild der schnellen Bundeshilfe in Kriegsnoth) in Einem Tage nach Straßburg fuhren, desto mehr dem Gemüth an.

Sehen wir auch durch den kühnen Unternehmungsgeist unserer Tage Ideale verwirklicht, die man früherhin für unausführbar gehalten, so würden dessen glänzende Resultate es nicht aufwiegen, wenn sie aus dem Leben der Familien und der Völker das Gemüthliche verdrängen, wenn sie über dem bloß materiellen Mechanismus das Ziel einer höhern Bestimmung verkennen sollten.

Plappart-Krieg. Ernsthafter als desjenigen von Straßburg, war der Ausgang eines ähnlichen Schützen-spiels, das im Herbstmonath 1458 in Constanz abgehalten, zu welchem auch die Eidsgenossen eingeladen wurden. — Ehe solches zu Ende ging, wollte ein Luzerner um einige Berner-Plappart (eine damals gangbare Münze, deren 29 einen Gulden, und 100 eine Mark ausmachten) mit einem Constanzer einen besondern Gesellschafts- (eine Art von Wette) thun, worauf der letztere erwiederte, er wollte nicht um die Ruhplappart schießen; — welche Spottrede von den in Constanz anwesenden Eidsgenossen als eine Alle treffende Beschimpfung aufgenommen wurde, so daß sie nicht nur heimkehrten, sondern auch unverweilt Genugthuung sich zu verschaffen suchten.

In Folge dessen zogen die Luzerner mit ihrem Stadtzeichen aus, um Constanz zu überziehen, und mahnten alle ihre Eidsgenossen zum Zuzug, so daß eine Streitmacht von 4000 Mann sich vereinigte, die bei Weinselden im Thurgau sich lagerte, welches einem mit Constanz verbürgrechteten Verwandten ihres Beleidigers, dem Ritter Berchtold Vogt zugehörte. Sie wollten von da aus vor Constanz ziehen, als von dem dortigen Bischof Heinrich von Hemen und andern wohlmeinenden Herren der Friede (auf 12. Weinmonath 1458) dahin vermittelt wurde, daß ihnen die Stadt Constanz 3000, und der Besitzer von Weinselden 2000 rheinische Gulden Schadloshaltung bezahlte.

Diese sonderbare Fehde beweist, wie wenig es bedurfte, um die Schweizer jener Zeit unter die Waffen zu bringen, und wie treu sie zusammen hielten, weil die Beleidigung eines Einzelnen die Beleidigung Aller war. — Für alle Zeiten ist sie ein Beleg, zu der nie zu vergessenden Lehre, daß man sich sehr davor hüten muß, durch unüberlegte Spottreden andere zu kränken, weil derselben Vergeltung oft grenzenlos ist, und je nach Umständen nicht nur den Spötter, sondern mit ihm bei tausend Unschuldigen verderben kann.

Die wichtigste Folge dieses sogenannten Plappart-Krieges war Rapperschweils Uebergang zu den Eidsgenossen. Auch in dieser Stadt, welche ihre Treue gegen das Haus

Oestreich so lange und mit so großer Anstrengung bewährt, hatte allmählig eine entgegengesetzte Ansicht sich gebildet, daß es bei dem Mangel einer kräftigen Unterstützung besser sei, an die Eidsgenossen sich anzuschließen. — Als daher die drei Länder auf der Heimkehr von Constanz Durchzug und Nachtlager von Rapperschweil verlangten und erhielten, so benutzte die eidsgenössischgesinnte Partei diesen Anlaß zur Entscheidung, indem die gastfreundliche Aufnahme so weit ging, daß die Rapperschweiler erklärten, daß sie eidsgenössisch sein und nicht mehr gegen die Eidsgenossen handeln wollten, indem sie mit den drei Ländern und Glarus in Bund treten.

Dieser überraschende Wechsel in der politischen Stellung Rapperschweils war sehr beunruhigend für Winterthur, welches die von Weinfelden heimziehenden Zürcher nur unter der Bedingung aufgenommen hatte, daß sie ihre Stadt dem Erzherzog Sigmund nicht entreißen wollten. — Es erschien nämlich daselbst Nachts um 11 Uhr ein Bothe von Rapperschweil, mit der Anzeige, daß die Eidsgenossen mit Hülfe der für sie gestimmten Rapperschweiler bei Anlaß ihres erbetenen Durchzuges die Stadt Rapperschweil eingenommen, und derselben Bürger ihnen zu schwören bewogen hätten (indem viele der österreichischgesinnten Rapperschweiler die Stadt verließen und Morgens früh in Winterthur anlangten).

Die Winterthurer wurden durch diese unerwartete Kunde in die höchste Unruhe versetzt, weil sie von Seite der Zürcher einen ähnlichen Anschlag auf Winterthur besorgten. — Einem durchgreifendern aber grausamern Auswege gegenüber siegte in dem besammelten Rathe der edlere Entschluß, weil man kein Zeichen einiger Untreue an den Zürichern wahrgenommen, vorerst mit ihren Hauptleuten Rücksprache zu nehmen. — Man weckte sie daher aus dem Schlafe, gab ihnen Nachricht von Rapperschweils Ueberraschung, und bath sie, ihr Versprechen zu halten. Nicht nur bekräftigten der Zürcher Hauptleute ihre Zusage, sondern sie anerbothen sich, wenn man es verlange, zur Stunde auszuziehen. Es wurde dieses nicht verlangt, und so blieben sie dann bis am Morgen, wo sie um 8 Uhr zum untern Thor hinaus Zürich zu zogen, ohne eine Eroberung, aber mit dem höhern Gefühle gegen ihre biedern Gastfreunde ihr Wort nicht verlezt zu haben.

Es scheint indessen die Einnahme von Rapperschweil mit vielen andern Anständen im Zusammenhange zu stehen, welche zwischen dem Erzherzog Sigmund von Oestreich und den Eidsgenossen eine fortdauernd feindselige Stimmung unterhielten, die dadurch noch bedeutend sich steigerte, daß die Eidsgenossen in fremde Streitigkeiten verwickelt wurden, um (von dritter Seite her) als Mittel zur Rache an dem Hause Oestreich ihrer sich zu bedienen *).

*) Diese Theilnahme an fremden Streitigkeiten, die oft von unbedeutenden Privathändeln ihren Ursprung nahmen, zeigte sich sehr auffallend in dem sogenannten Kempter-Kriege, veranlaßt

So kamen zwei Freiherren von Gradner aus Grätz nach Zürich, woselbst sie das Bürgerrecht sich verschafften, Eglisau ankauften, und von nun an nicht ruhten, bis sie Zürich zur Absage gegen ihren ehevorigen Lehensherrn Erzherzog Sigmund gebracht hatten (29. September 1460).

Auf der andern Seite sahen die Eidsgenossen durch einen päpstlichen Bann sich sehr gekränkt, den sie der Einwirkung des Erzherzogs Sigmund zuschrieben, weil man die Abrede zu Constanz nicht gehalten habe. (Neujahresblatt XXXII. S. 11.)

Es versuchten zwar die Bischöfe von Basel und Constanz auch diese Spannung zu heben, und brachten zu diesem Ende hin (auf einer Mitte August 1460 zu Zürich abgehaltenen Tag-satzung) einen gemeinschaftlichen Zusammentritt auf den 1. Wintermonath in Vorschlag, welchem der Herzog oder ein Bevollmächtigter desselben beiwohnen sollte. — Obwohl nun einige Orte hiezu geneigt schienen, so waren dagegen die andern zu ungeduldig, als daß sie von dem offenen Kampfe sich hätten abhalten lassen.

So geschah es denn, daß am 14. Sept. 1460 die Luzerner und Unterwaldner nach Rapperschweil zogen, und ungeachtet der Abmahnung der übrigen Orte nebst Rapperschweil an den Erzherzog Sigmund (zu dessen Händen an seine Amtleute) ihre Absagebriefe einsandten. (20. und 22. Sept. 1460.)

Es brachen nun die Luzerner, Unterwaldner und Rapperschweiler mit ihren Fahnen auf, zogen nach Töss, und von da vorwärts gegen Frauenfeld, wo ihnen die Stadt und ein Theil der Landschaft Thurgau zu Händen der sieben Orte huldigte, gegen Verbürgung, daß sie bei ihren Freiheiten und Rechten verbleiben sollten. Von da vor Diessenhofen, welches mit ihnen vorläufig sich dahin verständigte, dem Rechtspruch eines von ihnen aus Bürgern von Schaffhausen gewählten Schiedsgerichtes sich zu unterwerfen, worauf sie durch das Thurgau hinauf ihren Marsch weiters fortsetzten, über den Rhein gingen, und die Feste Fußach belagerten. Mittlerweile sandten auch die übrigen Orte, die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans, so wie Bernhard Gradner ihre Absagebriefe an den Erzherzog. (24. 25. 27. und 29. Sept. 1460.)

durch den Kellner Georg Beck, welcher sich von seinem Gebiether dem Abt von Rempten an seiner Ehre gekränkt glaubte, und da ihm andere Rechtsmittel fehlschlügen, 332 Schweizer zusammenbrachte, mit denselben unter Anführung Heinrich Ueberli von Einstedeln über den Bodensee in das Allgäu zog, wo es Mitte Merz 1460 bei einem Dorfe, Buchberg genannt, gegen eine beinahe vierfache Uebermacht (1300 Mann) unter der Anführung des Ritter Walthar von Hoheneck zum Treffen kam, worin ungeachtet ihrer Minderzahl die Schweizer einen vollständigen Sieg errangen und hiedurch den Abt nöthigten, durch einen für ihn nachtheiligen Vergleich den Frieden zu erkaufen.

Am 30. Sept. zogen die Uerer, Schwyzer und Glarner den Wallenstädter-See hinauf und nahmen Wallenstadt ein, dann über den Rhein gen Baduz und Schams und wollten ihren Eidsgenossen zuziehen, die inzwischen das Schloß Fufach erflürmt, Bregenz und Dorenbirren mit Brandschakung belegt hatten und sodann über den Rhein zurückgekehrt waren. Auf die letztere Nachricht hin kehrten sie nun auch wieder um, mit Hinterlassung einer Besatzung in Wallenstadt. Ebenfalls am 30. Sept. 1460 schlossen die Zürcher Winterthur ein, und mahnten die übrigen Orte, worauf auch Zug am 3. October dem Erzherzog absagte, und am folgenden Tage ihnen zuzog.

Als nun auch der übrige Theil des Thurgauers den Eidsgenossen sich unterworfen, so blieb nur noch die Stadt Diessenhofen einzunehmen, deren Belagerung nunmehr mit aller Macht betrieben wurde, nachdem auch Schaffhausen und Appenzell dem Herzog abgesagt, in dem Lager vor Winterthur mit den Zuzügen der sieben Orte sich vereinigt hatten und eine Aufforderung an die letztere Stadt ablehnend beantwortet worden war.

Es zog daher am 18. Oct. ein Theil der eidsgenössischen Streitmacht vor Diessenhofen, welches nun sowohl jenseits des Rheins vom Dorfe Galingen, als diesseits vom Kloster St. Catharinathal her bedroht wurde. Wenige Tage später erschienen die Berner, sammt Zuzüger von Freiburg und Solothurn mit vielem Geschütz, welches sie ganz nahe an der Stadt aufstellten, und alsobald eine heftige Beschießung begannen, was auch vom rechten Rheinufer her statt fand. Als nun auf diese Weise die Stadt Diessenhofen sich hart bedrängt, und ungeachtet wiederholter Versuche, keine Hoffnung zum Entsatz sah, so trat sie am 28. October 1460 mit den Eidsgenossen in Unterhandlung, in Folge welcher die zur Besatzung gehörigen fremden Söldner freien Abzug erhielten; die Stadt Diessenhofen hingegen ihre Rechte und Freiheiten beibehielt.

Belagerung von Winterthur. Desto eifriger wurde nun der Stadt Winterthur zugeseht, deren Belagerung (wie schon bemerkt) bereits anfangs October und zwar damit begonnen hatte, daß die Zürcher unter Hauptmann Felix Deri 300 Mann stark den Heiligenberg und ihre Angehörigen aus der Grafschaft Kyburg Veltheim besetzten, welchen drei Tage später ein verstärkter Zuzug von Zürich her folgte.

Ungeachtet dieser nahen Einschließung ließen die (auf Veranstellung Erzherzog Sigmunds) mit einem Zusatze von etwa 50 Edelleuten sammt ihren Knechten verstärkten Winterthurer von einer tapfern Gegenwehr sich nicht abschrecken, indem Männer und Weiber Tag und Nacht ihre Mauern bewachten, mit Steinen, Kalk, heißem Wasser, Wexten und eisernen Gabeln auf den Empfang eines Sturmes gerüstet und bereit waren, entweder ihre Gegner zu erlegen oder zu sterben.

Als nun nach der Uebergabe von Diessenhofen auch die übrigen Eidsgenossen Winterthur

zuzogen, nach Töss, Wülflingen, Beltheim und Ober-Winterthur sich verlegten, und von dem guten Vertheidigungsstande der Stadt sich überzeugten, so wurde solche von den Bernern unter günstigen Bedingungen zur Uebergabe aufgefordert, worauf die Winterthurer erwiederten, sie haben ihrem Herrn und seiner Frau (dem Erzherzog Sigmund und dessen Gemahlin Eleonore von Schottland) geschworen, ihre Stadt zu behalten; — das wollen sie auch thun oder darüber sterben. — Es führten nun die Zürcher viele kleinere und größere Geschütze auf den Heiligenberg, von wo aus sie die Stadt sehr heftig beschossen und bewarfen, jedoch ohne einen wesentlichen Schaden, obschon sie über 80 Pfund schwere Steine hineinschossen.

Da nun diese Beschießung ohne Erfolg blieb, so ließen die Zürcher ihr schweres Geschütz herbeiführen *), unter dessen Gewicht aber die Tössbrücke einbrach, mit dem Wagen in die Töss hinunterstürzte, und daselbst drei Tage lang liegen blieb, bis es herausgezogen und nach dem Heiligenberg geführt werden konnte.

Auch die Feuerkugeln und Pfeile, welche in die Stadt geschossen wurden, blieben ohne Erfolg, indem von den erstern nur drei Kugeln entzündeten, das Feuer aber wieder gelöscht werden konnte. — Was hingegen den Winterthurern große Mühe machte, war die Zerstörung ihrer Mühlen, von denen die Eine verbrannt, die Andere vom Heiligenberg aus zerschossen wurde. Man war daher genöthigt, zwei Pferdgmühlen einzurichten, die eine im Bauhaus, die andere in der Rebleutenkubbe und im Hofe des Spitals eine Kornmelle, welche in dreistündiger Rehrordnung in abwechselnden Abtheilungen von 20 Frauen unter Anführung einer Hauptmännin bewegt wurde. Sie bedienten sich zum Zeitmaße einer Sanduhr; wenn diese dreimal abgelaufen war, so wurde die nachfolgende Hauptmännin durch den Müllerknecht in die Relle gerufen; diese besorgte nun an ihrer Gasse von Haus zu Haus das Aufgeboth und zog dann mit ihren Frauen in die Relle. Dabei war alles gutwillig und wohl zu Muth, sie sangen Tag und Nacht und hatten in der Relle immer Geiger und Lautenschläger bei sich, welcher in einem belagerten Orte seltene Frohsinn ihre Gegner in Erstaunen setzte.

Während dieser ganzen Belagerung hatte Winterthur keinen andern Hauptmann, als seinen Schultheissen Laurenz von Saal, einen biedern und gottesfürchtigen Mann von nicht mehr als 30 Jahren, welchem die Seinigen so treu zur Seite standen, daß am Allerheiligentag (1. Nov.) die in großer Zahl auf den Kirchhof abgeschossenen Pfeile die auf den Gräbern ihrer Geliebten bethenden Frauen zwar vertreiben, keineswegs aber die entschlossenen Bürger zur Uebergabe bewegen konnten. — Es verdient diese seltene Ausdauer um so mehr der Nachwelt gerechte Anerkennung, als die Stadt Winterthur ihrem Herzog allein noch getreu blieb, während sie von dem Gebieth der Stadt Zürich sich umringt, das ganze Thur-

*) Nach Müller war solches mit 24 Pferden bespannt.

gau in den Händen der Eidsgenossen und ihre Schwesterstadt Rapperschweil in den Reihen ihrer Gegner sah.

Eine solche Treue bis in den Tod findet nur da statt, wo man im Glauben an die Vergeltung jenseits des Grabes zu dem ewigen Vergelter hinaufblickt, und in reiner Erhebung des Gemüthes über die Verheißungen und Drohungen der Menschen sich hinwegsetzt.

Es fand inzwischen jene Ausdauer schon hienieden ihre Belohnung, indem am 2. Nov. die Belagerung in eine bloße Einschließung verwandelt und auch diese bei Abschluß des Waffenstillstandes am 8. Christmonath aufgehoben wurde.

Es gelang zwar der Stadt Zürich einige Jahre später (1467) auch Winterthur mit ihrem Gebiete zu vereinigen gegen die Erlegung von 10,000 fl. an den Erzherzog Sigmund (welcher nur 2000 fl. davon behielt, und die übrigen 8000 fl. an derselben Kriegskosten der Stadt Winterthur überließ). Jedoch geschah diese Abtretung unter dem ausdrücklichen Vorbehalt des Fortbestandes der von Winterthur bereits erworbenen Rechte und Freiheiten.

Unter allen in dortigen Gauen gelegenen östreichischen Städten blieb Winterthur noch am längsten dem Hause Oestreich getreu, und trat in der ehrenvollsten loblichsten Form aus ihrem bisherigen in ihr neues Verhältniß.

Zu noch mehrerer Erläuterung dessen so eben beschriebener Belagerung wurde Winterthur mit seiner nächsten Umgebung zum Gegenstand des vorliegenden Planes ausgewählt. — Die benannte Stadt, die den Belagerern zum Geschützstande dienende Anhöhe des Heiligenberges, die dahinführenden Straßen sammt allen bemerkenswerthen umliegenden Punkten sind auf demselben in einem eben so wohl gelungenen, als getreuen Bilde so genau und klar dargestellt, daß solcher keiner weiteren Erklärung bedarf, wohl aber zur Vergleichung auf das Neujahresblatt IX. zurückzuweisen ist, auf dessen Plan die nämliche Gegend in einem frühern Zeitpunkt, und auf dessen Wignette eine in Folge des Sieges vom 13. April 1292 angeordnete Procession abgebildet sich befindet.

Auf der dießjährigen Wignette erblickt man einen Theil der gegen Winterthur auf dem Heiligenberge getroffenen Belagerungsanstalten. — Der kenntnißvolle Künstler hat auf eine sehr geschickte Weise diese Gelegenheit benützt, um von dem damaligen Zustande des Geschützwesens einen anschaulichen Begriff uns zu verschaffen.

Die vorderste Kanone linker Hand in einen massiven Block geschifftet ohne Schildzapfen ist (derzierlichkeit ihrer Ausarbeitung wegen) mit einem Schiendache bedeckt (mit Fähnchen und Wappen des Eigenthümers versehen), welches vorn an der Laffete mit einer Charniere

(Gelenke) befestigt ist, und auf dem Marsche mittelst Umlegen der beiden beweglichen Stützen ganz herunter gelassen werden kann.

Rechts befindet sich eine zweite Kanone, deren Laffete aus zwei Stücken besteht, indem dasjenige Stück Holz, in welches die Geschützröhre eingelassen ist, (durch ein Gelenk mit der Unterlage verbunden) je nach Erforderniß erhoben oder gesenkt werden kann, mittelst einer eisernen Stange, worauf der hintere Theil der Geschützröhre aufliegt, welche durch die beliebigen Löcher der hinten befestigten beiden Arme gesteckt wird.

Weniger klar ist der Zweck des an der dritten (mittlern) Kanone angebrachten rückwärts gekrümmten Holzes, ob solches ebenfalls eine Art von Richtmaschine bildete, oder noch wahrscheinlicher, dem die Richtung besorgenden Büchsenmeister etwelchen Schutz gewähren sollte.

Die großen Stein-Karthaunen befanden sich damahls noch ganz ohne Laffeten, wurden aber auf den bloßen Boden gelegt und nach Erforderniß unterstützt, um denselben die gewünschte Richtung zu geben.

Ueberhaupt zeigt dieses Bild, dessen Vergleichung mit ähnlichen frühern Neujahrsblättern (IV. V. XI. XXIII.) besonderes Interesse gewährt, wie weit in der mechanischen Geschützeinrichtung man damahls noch zurückstand, indem nicht nur die Fortschaffung (der Transport) und die schussfertige Aufstellung der Geschütze sehr beschwerlich war, sondern auch ihre Richtung sehr langsam von statten ging, ohne den wünschbaren Grad der Genauigkeit zu erreichen, so daß mithin weder Sicherheit, noch Schnelligkeit des Geschützfeuers zu erwarten stand.

Gerade deswegen bedurfte man aber in jener Zeit noch keiner so massiven Deckungen (Brustwehren) wie heut zu Tage; — daher man entweder mit aus starken Bohlen verfertigten gegen den Feind mit eisernen Zacken versehenen Blendungen (Schirmen) oder mit neben und hinter einander aufgestellten (mit Erde angefüllten) Schanzkörben sich begnügte. — Auf der vordersten Kanone liegen einige Handrohre mit metallenen Läufen, mit der Lunte von Hand abzufeuern.

Zwischen den beiden andern Kanonen stehen einige Krieger in ihrer damahligen Rüstung und Bewaffnung.

Das Ganze versetzt uns vollständig in die Kriegswelt jenes Zeitraumes.

Wie bereits bemerkt, so wurde anfangs Christmonaths 1460 ein Waffenstillstand abgeschlossen bis auf Pfingsten des folgenden Jahres, welcher sodann am 1. Brachmonath 1461 in einen fünfzehnjährigen Frieden verwandelt wurde, während dessen die Eidsgenossen alles von ihnen Eroberte behalten sollten.

Da diese Blätter nur mit der Kriegsgeschichte sich beschäftigen, so mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß neben ihrer erprobten und anerkannten Tapferkeit das für die Eidsgenossen so günstige Ergebnis einerseits der Entzweiung zuzuschreiben ist, welche damals zwischen Kaiser Friedrich III. (als Herzog: Friedrich V.), seinem Bruder dem Herzog Albrecht VI. und seinem Vetter dem Herzog Sigmund statt fand *); — anderseits der Ungewißheit, ob die Eroberung von Constantinopel durch die Türken **) vielleicht auch auf das übrige Europa, von so wichtigen Folgen sein werde, daß es nicht an der Zeit sei, für kleinere Interessen seine Kräfte zu zersplittern.

Es hätten nun die Eidsgenossen eines ungestörten Friedens genießen können, wären sie in der damaligen so streitvollen Periode nicht fortwährend in eine Menge kleinerer und größerer Kämpfe verwickelt worden.

So bewarb sich im Jahr 1462 Pfalzgraf Friederich wiederholt um ihre Unterstützung wider die gegen ihn verbündeten Bischof Georg von Metz, Markgraf Carl von Baden und Graf Ulrich von Württemberg, worauf ihm durch den Zuzug von etwa 2000 Freiwilligen entsprochen, und Hans Waldmann als oberster Hauptmann an dessen Spitze gestellt wurde. Als nun die benannten Fürsten die Gegend um Heidelberg besetzt hielten und das Land verheerten, so zog er mit 500 Pferden und wenigen (eigenem) Fußvolk nebst den Schweizern (ohne eine nachrückende bedeutendere Verstärkung abzuwarten) von Heidelberg aus, die Seinen zu retten, gerade auf den Feind zu, den er (obwohl ihm solcher an Reuterei überlegen war), dennoch vollständig besiegte und den Eidsgenossen ihre Unterstützung höchlich verdankte.

*) Friedrich V. und Albrecht VI. waren Söhne des Herzog Ernst; Sigmund Friedrichs IV; Ernst und Friedrich IV. Söhne des bei Sempach (Neujahrsblatt XXIV. S. 14.) gefallenen Herzogs Leopolds III.

**) Constantinopel wurde am 29. Mai 1453 nach einer Belagerung von 55 Tagen durch Mahomed II. erobert und dadurch das oströmische Kaiserreich gänzlich aufgelöst. Es bemühten sich zwar die Päpste fortwährend (vorzüglich Pius II.) durch einen allgemeinen Kreuzzug wenn nicht jene europäische Hauptstadt wieder zu gewinnen, doch den weitern Fortschritten der Türken Schranken zu setzen.

Sie konnten aber wegen der mannigfachen Entzweiungen und Spaltungen vorzüglich im Innern des teutschen Reiches zu keinem entscheidenden Ziele kommen. — Es brachte zwar der tapfere Huniades (am 6. August 1456) den Türken bei Belgrad eine entscheidende Niederlage bei; — allein nichts desto weniger vertilgte Mahomed II. 1461 durch Einnahme von Trapezunt (am schwarzen Meere) noch den letzten Ueberrest des östlichen Kaiserthums, und 1469 gelang es einem türkischen Heereszug durch Croatien und Erain bis nahe an Italiens Grenze vorzudringen.

Mühlhauser-Krieg. Die erste Veranlassung zu einer andern weitaussehenden Fehde gab im Jahr 1467 zu Mühlhausen im Sundgau ein Handwerksgefelle, der um seinen Lohn (im Betrage von 6 Basler-Plappart) mit seinem Meister streitig war, und weil er nicht sogleich vor dem dortigen Bürgermeister zu seinem angeblichen Rechte kam, diese Schuldforderung auf einen benachbarten Edelmann, Heinrich von Regenheim übertrug, welcher die Belagerung der Stadt Mühlhausen und dadurch eine von der Lektoren mit Aufopferung erkaufte Ausgleichung herbeiführte.

In Folge dessen schloß Mühlhausen im folgenden Jahr (1468) ein fünfzehnjähriges Bündniß mit Bern und Solothurn, und als solches den umliegenden Adel gegen Ersteres aufreizte, namentlich veranlaßte, ein benachbartes Dorf zu besetzen, und von da aus die Mühlhauser zu beunruhigen, so wandten sich diese an ihre neuen Bundesgenossen, welche ihnen 200 Mann Zusatz sandten, die am 18. Mai 1468 zu Mühlhausen einzogen, das bereits 3 Tage früher (15. Mai) durch eine feindliche 4000 Mann starke Streitmacht bedroht, jedoch Tags darauf wiederum davon befreit worden war.

Es geschahen nun verschiedene Ausfälle, der eine gegen dem Dorfe Rixen, der andere nach dem Dorfe Brunnstatt (17. Brachmonat 1468), woselbst die zuerst Ausgezogenen und die ihnen nachgerückte Unterstützung nur mit großer und tapferer Ausdauer gegen die sie abzuschneiden drohende feindliche Uebermacht sich behaupten konnten, welche hierauf wiederholt (am 18. und 20. Brachmonath) vor der Stadt erschienen und ihre Umgebungen verheerten.

In Folge neuer Absage gegen Erzherzog Sigmund fand nun gegen Ende Juni ein allgemeiner Auszug der Eidsgenossen nach dem Sundgau statt, woselbst sie verschiedene Ortschaften einnahmen, später auf dem Ochsenfelde unweit Mühlhausen zusammentrafen, ihr Lager dort aufschlugen und den Feind vergebens erwarteten.

Um nicht unthätig zu bleiben, zogen sie nun beinahe 4000 Mann stark nach dem Schwarzwald, dessen Leze (Neujahrsblatt XXV. S. 8.) sie am 8. Heumonath 1468 erstürmten und morgen des mit dem Abt von St. Blasien (Christoph von Grütt) gegen eine Brandschatzung sich absanden; während welcher Zeit auch ihre auf dem Ochsenfelde zurückgebliebenen Streitgenossen ebenfalls Streifzüge unternahmen, bis sie sich wiederum vereinigten, und auf dem nächsten Wege heimzogen.

Es dauerte indessen ihr zu Hause bleiben nicht lange, bis eine neue Fehde sie ins Feld rief. — Es hatte nämlich in den obenerwähnten am 1. Brachmonath 1461 abgeschlossenen 15jährigen Frieden mit Oestreich ein vorderösterreichischer Ritter Pelegrin (Wilgeri) von Heudorf sich nicht miteinschließen lassen, um seine Fehde gegen Schaffhausen noch auszufechten *).

*) Es ist dieser scharfe Gegensatz der damaligen mit der jetzigen Zeit sehr bemerkenswerth. —

Es erlaubte sich derselbe, den Bürgermeister der Stadt Schaffhausen, welcher jenen Frieden mit abschließen half, aufzuheben, denselben zu Willingen in harter Haft zu behalten und nur gegen ein Lösegeld von 1800 fl. wiederum frei zu lassen, wogegen Schaffhausen lange Zeit umsonst die Hülfe der Eidsgenossen ansprach, so daß der Bischof von Constanz die Sache dahin ausgleichen wollte, daß der Herzog von Oestreich jene 1800 fl. sammt gebührenden Kosten an Schaffhausen abtragen möchte, wessen sich der Letztere jedoch weigerte, und hiedurch einen eidsgenössischen Zusatz nach Schaffhausen veranlaßte, der einen Feldzug nach dem Hegäu und dem Schwarzwald sehr gerne unternommen hätte, wäre solcher nicht durch ernstliche Abmahnung sowohl des Pabstes, als des Kaisers daran verhindert worden, damit der damahls beabsichtigte Türkenzug hiedurch nicht Hinderung erleide.

Belagerung von Waldshut. Es konnte dieses indeß nicht verwehren, daß die Eidsgenossen am 26. Heumonath 1468 einen neuen Auszug unternahmen, um mit einem 15000 Mann starken Heere, und einer bedeutenden Anzahl von Geschütz (Büchsen und Böllern), die Stadt Waldshut zu belagern. Es wurde dieselbe auf rechtem Rheinufer vollständig eingeschlossen, so wie auch das auf dem linken Rheinufer vorüberliegende Dorf Lüggen mit 200 Mann besetzt, und eine heftige Beschießung und Bewerfung aus Stücken und Böllern (Mörsern) begonnen.

Es dauerte die Belagerung bereits vier Wochen lang, als zur Nachtzeit der zu Lüggen stehende 200 Mann starke eidsgenössische Posten durch 1000 Mann östreichisches Fußvolk und 4100 Reuter plötzlich überfallen wurde, in der Absicht, durch eine heimlich in Erfahrung gebrachte Furth (durchwatbare Stelle des Strombettes) über den Rhein zu gehen, und die Besatzung von Waldshut zu verstärken, was ihnen aber wegen des hartnäckigen Widerstandes der Eidsgenossen und der durch die Dunkelheit der Nacht entstandenen Verwirrung nur zum geringern Theile gelang, dennoch aber die Verstärkung des linksseitigen eidsgenössischen Postens bis auf 400 Mann veranlaßte, so daß ein zweiter nächtlicher Angriff eben so wenig von Erfolg war. — Als nun die eidsgenössische Heeresmacht noch überdieß vor Waldshut sich verstärkte, so hatte dieses zur Folge, daß die böhmischen und östreichischen Kriegsvölker, welche Erzherzog Sigmund zu dessen Entsatz im Schwarzwald versammelt hatte, sich entfernten, ohne gegen die Eidsgenossen irgend einen Angriff zu unternehmen. Nachdem nun diese Letztern 5 Wochen lang vor Waldshut gelegen, die Umgebung der Stadt verheert und an einigen Stellen die Thürme und Mauern so stark niedergeschossen hatten, daß man den

Damahls durfte noch ein einzelner Lehenträger sich herausnehmen, gegen einen Gegner, mit welchem sein Lehensherr Frieden geschlossen, unter seiner eigenen Firma den Krieg fortzusetzen; jetzt muß die Minderheit den Willen der Mehrheit als unverbrüchliches Gesetz anerkennen.

Sturm hätte wagen dürfen, so kamen Herzog Ludwigs von Baiern, des Markgrafen von Rötelen, des Bischofs und der Stadt Basel und der Stadt Nürnberg Botthschafter, so wie auch der edelmüthige Bischof von Constanz in eigener Person ins eidsgenössische Lager, um den Frieden zu vermitteln, welcher am 27. August 1468 dahin abgeschlossen wurde, daß alle Feindseligkeiten abgethan, und der fünfzehnjährige Friede (vom 1. Brachmonath 1461) bestätigt, daß Schaffhausen für die 1800 fl. entschädigt, Pelegrin von Heudorf im Wesentlichen berichtet, und auch Mülthausen mitinbegriffen sei.

Es soll der Herzog den Eidsgenossen an ihre Kriegskosten 10,000 fl. entrichten, und dafür die Stadt Waldshut und der Schwarzwald versezt sein *).

Diese 10,000 fl. kamen indessen die Eidsgenossen theuer zu stehen, indem dieselben sammt den 1800 fl. an Schaffhausen aus burgundischem Gelde bezahlt wurden. — Es hatte nämlich dieser Frieden, welchen Erzherzog Sigmund einzu gehen sich gezwungen sah, wenn er nicht Waldshut, die übrigen Waldstätte und nicht noch mehr verlieren wollte, denselben bewogen, vorerst an den König von Frankreich Ludwig XI., und nachher an den Herzog Carl von Burgund sich zu wenden, um von demselben 80,000 fl. **) zu entlehnen und ihm dagegen mehrere seiner Länder zu verschreiben, namentlich die Grafschaft Pfirt, seine Besitzungen im Elsaß, Sundgau, Breisgau und im Schwarzwald, so wie die vier östreichischen Waldstätte am Rhein (Rheinfelden, Seckingen, Laufenburg und Waldshut). Am 9. Mai 1469 wurde der Pfandbrief besiegelt, am 23. Brachmonath jene 10,000 fl. nach dem Walds-

*) Von besonderm Interesse ist nachstehende Kostenberechnung (nach Eschdis Chronik) eingegeben von Zürich, betreffend das Lager vor Waldshut zufolge dem Tagsatzungs-Abschied vom 13. Christmonath 1468.

Verschossen 21 Centner Pulver der Centner zu 16 fl.	fl. 336.
Mit der großen Büchse verschossen 83 Stein, der Stein zu 1 fl.	„ 83.
Transport zweier Schiffe und der Büchsen vor Waldshut	„ 26.
Transport von 5 Schiffen mit Stein, Pulver und Holz vor Waldshut	„ 18.
Sold und Dienst den Büchsenmeistern und ihren Knechten	„ 31.
Zurückfuhr der Büchsen und des Geschirrs, Behrung der Büchsenmeister	„ 25.
3 Centner Klöß und zu gießen zu der Schirmbrecherinn 1 Centner à 4 fl.	„ 12.
Für 15 Büchsenstein und um ein Schiff vor Waldshut zu fertigen	„ 15.
	fl. 546.

Was mit andern Büchsen geschossen wurde, für Seil, Ruder und Geschirr in die Schiff, für die Schirm und alles andere Holz wird nichts in Rechnung gebracht.

**) Nach andern 50,000 fl.

Huter-Vertrag in Bern an die Eidsgenossen, die 1800 fl. an den Bürgermeister am Stad in Schaffhausen ausbezahlt; — am 28. mußten die verpfändeten Lande dem Herzog von Burgund huldigen; der Gerichtsgang wurde sogleich burgundisch eingerichtet und Ritter Peter von Hagenbach die Oberverwaltung anvertraut.

Es war dieß nicht, was die Schweizer gewünscht hatten, statt eines schwächern einen mächtigern Nachbar. — Es ist zwar auch dieser nach einem großen Kampfe ihrer Tapferkeit unterlegen; allein eine noch weit stärkere Gewalt hat seitdem längs der Westgrenze dessen Stelle eingenommen, eine Macht, deren Einfluß unser Vaterland in seinen Grundfesten erschütteret — wenn nicht untergraben hat.

Leicht ist es inzwischen, nach Jahrhunderten, wenn man die fortschreitende Entwicklung der Zeiten und der Völker überschauen kann, die Handlungsweise seiner Väter zu tadeln und zu erklären, wie sie es weit besser und klüger hätten machen sollen. — Sehr schwer hingegen würde es sein, zu entscheiden, ob wir an ihrer Stelle (wie die Schweizer damals waren) im Vollgefühl überlegener Kraft, als Beschützer der Unterdrückten und als der Schrecken der Feinde, weiser, gemäßiger und billiger gehandelt hätten. — Glücklich sind diejenigen, welche für sich selbst die Lehren der Geschichte benutzen, da aber, wo ohne ihre Schuld solche übersehen werden, mit dem Glauben sich beruhigen, daß die Göttliche Vorsehung öfters gerade der verkehrtesten und gefährlichsten Anschläge und Handlungen der Menschen sich bedient, um Ihre umfassendsten, weisesten und wohlthuendsten Rathschlüsse durchzuführen.
